

### John Ritsch als Architekt.

Ein verunglückter Bau. — Grauwane Enttäuschung. — Aus John's Tagebuch über das geplante Meisterstück.

**Meister Editer!**

Räthlich unser Dog, der Professor. Ober eigentlich mehr die Alti. Nämlich wir hawwe de Professor als ein Watschdog gefaakt, awwer am Tag schläpft er gewöhnlich uff ergend eine neue Karpet, un Nachts is er nit derheim. Wo er sich da rum treibt, des weck ich nit, awwer um's Hauereim is er nit, so viel is schur. Deswege is schon vor längerer Zeit beschlossene worn, en Kettehmen aus'm Professor ze mache. Awwer de dazu gehört e Doghaus oder uff Deutsch e Hundsbütt.

Well, Mister Editer, die Hundsbütt, des is, wo e ganze Masse Trommel for Misch eremit. Des heißt, der Trommel is eigentlich da herbei ereigekomme, daß die Alti, wie ich gesag't, den ich hat beim Karpenier e Hundsbütt ordern oder ich thät dem Ischall! sage wolte, er sollt e Aug druff hawwe, ob nit uff einer von bene Aufschens, wo hier herum plenty jede Tag abgehalt wern, e Doghaus vertheigert wern thät, daß die Alti da angefangen hot, sehr unpleasante Mismars ze mache, wo die Form von boshafte Stichelei agnomme hawwe.

„Ich hen gedent“, hot die Alti gesag't, „Ich hen gedent, Du häst's gestagt, wo wir hier eraugemuet sein, Du thät's Dich so druff freu, daß Du da allerhand Arbeit, wo Die en Ergeris gewore, selber thun thät'st, un daß des Dei größte Freud war, im Haus un Garten eumzuarbeiten un daß Du dann nit so viel in die Wirtschäuser laaßt thät'st, weil Du dann kei Langeweil mehr häst'st, wann Du Ghidens füttern un Gans un Ente raze un Wirtschäuser pflanze un Fenszere ire un allerhand Karpenierwert thun kunn'st, wo Du so e gute Hand dein wäst.“

„Alles das Vorstehende hot die Alti gesag't, daß sie gedent hänt, un sie hot kein Rest gegewore mit dem Stichelei, bis ich endlich — des is schon ziemlich lang her — diklärt hen, ich hänt Mein Meind uffgeamcht, die Hundsbütt selber ze baue. Ich muß sage, daß ich Mich nachher selber gefeult hab uff die Arbeit. In Meiner Phantastie sein schon allerhand Bilder von artificeilli deforateite fänzi Doghaus un uffgehänge. Ich hen Mir ausgemalt, daß ich verleiht das Doghaus als Spestimme von Amänschur Architekt's Wort zu der Worlds Fair noch St. Louis schide un vielleicht e goldene Medall oder e blaues Ribbon oder verleiht e Dabre-Teil von erer Architekt's Juniorditel triege thät. Wie dann die Alti mit ihr empfehle Mismars als noch nit uffgehört un gefagt hot, sie thät nit eher bra glaube, als bis sie des Doghaus fertig seche thät, da hen ich Mich erst recht druff berdisse, en Sündzeß aus Meiner Arbeit ze mache, un ich bin werlich mit Entschlossenheit an die Sache gegange. Ich hen e Art deiarie Tagebuch aglegt, wo ich en Meine Muszung derer her gewore werd:

Montag, de 24. Februar. Hen heint mit'm Doghaus anfang wolte, awwer hen es verlohre. Am Montag soll mer nie e neue Arbeit anfang, weil Montag nit wochzeit werd.

25. Februar. Ich muß emol mit'm Ischall rede, wo ich des Lumbe laufe kann.

26. Februar. Der Ischall hot a-spanne losse un Wir sein nach Bombelbies Rest gefahren, wo e Mann wohnt, wo e wunderchönes fänzi Doghaus hot, wo auch homomad is. Mer sein higestehn, hawwe awwer bei Reszident e ganze Masse Bekannte getroffen un hen feinelli vergesse, des Doghaus agzude.

27. Februar. Heint nehm ich emol en Koff. Kom is aach nit an ein Tag gebaut wern.

28. Februar. Heint ordern wir des Lumbe. Der Dörrer Quetschhannes, wo viel von Lumbe versteh, geht aach mit.

1. Marsch. Wann nor des Lumbe limme thät, ich kann's gar nit erwaerte, aefange.

3. Marsch. Des Lumbe is getimme. Awwer heint is wieder Montag, da soll mer nit anfang.

4. Marsch. Des Lumbe is da, awwer jeh sollt mer halt e Säg hawwe.

5. Marsch. Die Säg is da, awwer jeh brauch mer halt Nägel.

6. Marsch. Nach Neu York gefahren, wo der Ischall en Fremt im Hardware-Büsch hot, bei dem ich die Nägel un auch en Hammer zu Wholesale-Preis krieg. Der Belstaple-Billy un der Dörrer-Quetschhannes sein aach mit.

7. Marsch. Heint hen ich gefangene. Des heißt — die Sach is nit so einfach, wie ich gedent hen. Zum Verfaue von dem Lumbe sein ich noch nit getimme. Mer muß sich die Sach doch erst e Bihle uff'm Papier aussigern wege Läng- un Breittgrad un die Boards, wo des Haus draus gemacht werd. Ich sein entwüert zum Ischall, un der hot gemeint, es wärd doch beßer, wann ich emol mit dem Mann in Bombelbies Rest alle thät.

8. Marsch. In Bombelbies Rest gefange. Des Doghaus is werlich schön. So aach ich Mein's aach. Des heißt, Mein's werd noch schöner.

10. Marsch. Heint kunn't ich jeh anfang, awwer es is wieder Montag.

11. Marsch. Wo soll ich denn eigentlich die Arbeit thun? Ich Freie is es zu kalt, un in der Barn is lei rechter Platz, un wann mer die Thür zu macht, da seht mer nit genug, un wann die Thür offe is, da is aach kalt, un die Alti tann von ihr'm Window grad ereigude, un des schenirt Mich.

12. Marsch. Ich war beim Ischall un hen mit'm Wunsch, wo e Experte-Karpenier is, gesproche, er sollt Mir en Arbeitshuppe aus Breiter zesaemen zimmern, weil ich, wann des Doghaus fertig is, noch verschiedene annere Sache in Kriess nemme werd.

13. Marsch. Der Arbeitshuppe is fertig. Er werd heint Abend doch ufflege un eme Häpche eigeweilt.

Marsch, de 17. Heint kunn't ich jeh werlich anfang, awwer es is merwürdiger Weis grad wieder Montag.

18. Marsch. Heint Vormittag hen ich angefang. Wann mer das Sägen nit gewöhnt is, da thut Es'm die Hand sehr bald ziemlich weh. Well, ich hen anhoin schon vier Bretter gesägt.

19. Marsch. Heint werd emol e Rest genommen.

20. Marsch. Es is zu kalt in dem Arbeitshuppe.

21. Marsch. Heint hen ich in Neu York ze thun.

22. Marsch. Heint geschafft wie e Nigger.

Well, Mister Editer, es is nit nötig, daß ich des Tagebuch noch weiter anfür. Ich hen jede Tag ornlich geschafft, un die Arbeit is in der erfreuliche Weis progrert. Es kimmt ziemlich expensiv, des Doghaus, awwer des macht mir. Es is Mei ganzer Stolz, des heißt, es werd sein, wann es erst emol ganz fertig is. Ich tann jeh nimmer weiter schreibe, weil ich an die Arbeit muß.

Also einestweil so lang Mit Rigards Yours John Ritsch, Esq.

Später. — Mister Editer! Wie seht der Dichter? Was sein Hoffnunge, was sein Entwürf?!

Ich hen grad ebe die förerliche Entschaltung von Mein Lebe erlebt. Nämlich das Doghaus is so weit gedie, daß bios noch des Loch eraugesagt wern brauch, wo der Hund erigehet. Un of course muß es noch gepant wern.

Grad ebe hen ich der Alti zum erste Mal Mei Arbeit gezeigt. Die Alti hot Mei Meisterstück so fünf Minute lang schweigend betracht, un dann hot sie gesag't: „John, des is ja e Dreiguts-Bar!“

Ich war erst indignant un wüthig. Dann hen ich mei Meisterstück auch ungefähr fünf Minute lang schweigend betracht un dann hen ich wahrheitsgetreue sage müsse: „Yes, Alti, es is wahr. Wann ich e alte Dreiguts-Bar agnomme hänt, wär ich grad so gut ab. Anhoin hänt ich die Arbeit gefäkt, dann des Ding qudt werlich erklä aus, wie e Dreiguts-Bar.“

Well, Mister Editer, so was is har. Awwer ich kunn't's noch verwinde. Doch awwer die Alti Mich suspetted, ich hänt überhaupt nicht gefügt un gehämmert, sunner werlich bios e Dreiguts-Bar gefaakt un in de Schuppe bringe losse, wie sie nit derheim war, des trängt Mich. Un daß ich nit uff den Gedante getimme bin, des ze thun, statt Mir Schwoile an die Hand ze säge un Mei Finger mit'm Hammer slät zu kloppe, des trängt Mich noch mehr.

Zhne deselbige wünschend, Der Obige Esq.

Out gezogen.



Sie zu ihrem Hundel: „Hopp, hopp!“



Er: „Gleich, mein liebes Weibel!“

### Die neue Wohnung.

Nach dem Leben von A. G a b e r.

„Gott, nein, wie braun! Wie zwei Uhlbeder Klundern.“ Tante Marie hob erst das jappelnde Büschchen, dann das gequälte Schwelsterchen in die Höhe und gab jedem einen hergehanten Kuß. Dann tamen Schwester und Schwager zur Begrüßung an die Reihe. „Und Ihr auch! War's schön? Na, Ihr könnt lachen!“

„Warum bist Du denn nicht nachgekommen nach Uhlbed? Wir hätten so schön Platz.“

„Ach, das ging ja nicht; absolut nicht. Ich mühte inzwischen ja Wohnung suchen.“

„Ach so — ja richtig! Ich bezreije aber nicht, daß Mama sich wieder die Last mit der eigenen Wohnung machen will. Wo sie doch so gut bei uns sein könnte. Das Gartenszimmer steht ja immer unbenugt!“

„Das ist ja recht nett von Dir, Lisa! Einen guten Mann, auch reizende Kinder, und dazu Mamas klugen Kopf und praktische Hände! — Und ich?“

„Herr du meines Lebens!“ — brauste da der Schwager auf. „Müht Ihr Euch denn gleich wieder janten? Du hätelest ja auch mit herkommen können! — Habt Ihr denn schon was gefunden?“

„Ach ja, etwas ganz Reizendes. Hier, gar nicht weit von Euch, in der Potsdamer Straße. Gartenwohnung, herrliche Bild. Schöne Zimmer — und ganz neu hergerichtet. Ich will jeh gleich hin und abschließen.“

„Ja, ja, macht schnell. Wenn erst alles aus der Sommerfrische zurückkommt, ach, der Sturm los. Heute Abend seid Ihr doch bei uns?“

Maria nidte ihnen nochmals händelschüttelnd zu, dann geht sie. Die Kinder drüden die Näschchen an die Scheiben und bliden ihr nach.

Seit Verheirathung der jüngeren Schwester lebt Marie mit der Mutter zusammen. Sie hat ein sehr gutes Auskommen als Geschäftsführerin in Herrenartikeln. Doch das is's nicht allein. Niemand versteht es so wie sie, die eintönige, schablonenhafte moderne Herrentracht durch geschmackvolle Varianten zu beleben, und im Erfinden solcher ist sie Meistarin. Und wenn sie eine Krankheit bindet, einen Knoten schlängelt, so hat das Mutter vor allen Anderen Aussicht auf reibenden Erfolg.

Jetzt düncht die Wohnung. Sie wird doch nicht schon vermietet sein? Bei ihrem anerkanntem Reiz in derlei Dingen — sie kommt leider immer einen Voltag zu spät! — Als sie die Wohnung besichtigte, traf sie schon einen Konkurrenten, Herrn Willy Meyer, einen ihrer besten Kunden und alten Bekannten. Auch er hatte Absichten, abzuziehen; denn wie sollte sonst sein parthichisches „Hier laßt uns Hüften bauen!“ zu deuten sein?

Sie beflügelt ihren Schritt. Und da steht sie auch schon vor der Hausthür, un gleich darauf die tepochbedegten Stufen hinaufstufen zum Doppelthore, wo der Verwalter wohnt.

Durch das geöffnete Schiedfensterchen schaut ihr ein runzeliges Frauengesicht mürrisch entgegen. Sie kennt den Mann noch nicht, da sie bis jetzt nur mit der Frau gesprochen hat. So sagt sie denn höflich: „Entschuldigen Sie, ich komme wegen der Gartenwohnung.“

„Was!“ sagt der Mann latonisch.

„Nicht möglich! Schon vermietet?“

„Was!“ löm es wieder von oben.

„Ach, das ist mir aber furchtbar leid! Ich reflectire schon lange darauf un habe es auch Ihrer Frau gefagt. Ich häte mich ja auch gern erkenntlich gezeigt, wenn Sie auf meine definitive Entscheidung gewartet hätten!“

Das Gesicht des Cerberus erhellt sich etwas.

„Na, denn kommen Sie man ruff!“

Doch ebe sie die Treppe ganz erschlossen hat, öffnet sich die Thür zur Wohnung des Verwalters, und ein Herr tritt heraus — Wilhelm Meyer. In der Rechten hält er ein aetnmäßig aussehendes Schriftstück, und auf der Linken durchstüredern und unterschreiben will.

„Sie, Fräulein Marie? Sie kommen wohl wegen der Wohnung? Nichts zu machen! Hier — erreicht!“

Und er streut ihr fröhlich lachend den Contract entgegen. Doch sie geht auf seine Scherze heute nicht ein.

„Nein, das ist schlecht von Ihnen, Herr Meyer, ganz absehtlich! Wo ich mich auf die Wohnung gefreut hab! Was wollen Sie denn damit? Am Tage sind Sie im Geschäft und Abends — wer weiß wo, und ich hätte die Wohnung doch gar zu gern gehabt!“

Er sieht sie mit eigenem Blick an. „Na, dann müssen wir sie eben zusammen beziehen.“

Sie zuckt die Achseln. Ein fauler Witz, denkt sie.

„Ganz einfach, Fräulein, wirklich. Ne ganz leichte Sache. Wir brauchen uns nur zu heirathen!“

Mit einem plötzlichen Rud wendet sie sich um. Was ist das nun wieder? Ein neuer Scherz oder Ernst, süßer, beglückender, wirklicher Ernst? Da lönt wieder seine Stimme an ihr Ohr, mit einem warmen Klang, der sie erschauern macht.

„Wollen Sie?“

Er sagt nichts von der Liebe. Aber das will sie auch gar nicht. Sie hat

schon so trübe, traurige Erfahrungen hinter sich! Und sie erinnert sich jenes stürmischen Winterabends, da sie, von ihren weiten Wegen ermüdet, in seinem Laden gefessen. Still, mit verneinten Augen, und in ihrem Muff knistert und raschelt es leise, ein getrübeltes Papier. Der Abschiedsbrief.

Da hat er ihr die Hand über den Labentisch entgegengestreckt. „Ich weiß, was Sie drückt. So was muß man verbinden können, Fräulein. Man lernt's. Ich hab's auch gemüht.“

Seitdem sind sie gute Freunde gewesen, treue Kameraden. Manche trauliche Abendstunde haben sie zusammen verplaudert.

Sie wendet sich ihm wieder zu, und ihre Blicke begegnen sich. Da nickt sie. Und er zieht sanft ihren Arm durch den seinen.

„So, nun müssen wir Concurrenten uns die Wohnung doch noch mal zusammen ansehen!“ meint er dann.

„Sie ist ja leer, wir stören also Niemanden!“ Und uns auch nicht Keiner!“ denkt er für sich.

Und oben, in dem stillen, traulichen Erkerbüschchen, zu dessen Fenstern die alten Kankonien hereingröhen, giebt Wilhelm Meyer seinem Bräutchen den ersten Kuß.

Das erste Automobil von 1770.

Im Conservatoire des Arts et Metiers zu Paris steht das erste, jeh bereits 132 Jahre alte Automobil, ein kräftiges Fahrzeug, das damals von Cugnot in Paris gebau wurde. Als der Erfinder seiner Zeit die Probefahrt damit unternahm, hatte er das Unglück, gegen eine Mauer zu rennen, und das genügte bei den damals besorgten Zeiten, um sofort ein polizeiliches Verbot gegen Kraftwagenfahrten zu erwirken. Die Welt hätte also 100 Jahre zu warten, bis wiederum Automobile in die Verkehrsmittel eintreten konnten. Uebereinstraf ein ähnliches Schicksal das erste Dampfschiff, das 1766 in Kassel von Bapin erbau wurde. Mit demselben machte man noch viel kürzeren Prozeß; es wurde auf der Thalgabel nach Mündern von den dortigen Schiffsen nicht durchgelassen und zerstört.

Die weiße Schürze.

Es ist noch heute in Berlin vielfach Sitte, daß die Schlicherer frische Wurst, insbesondere Blut- und Leberwurst dadurch anständigen, daß sie einen Stuhl mit einer weißen Schürze vor die Thür stellen. Die Berliner Culturhistoriker haben dem Ursprung dieser Sitte nachgeforscht und sind zu dem Ergebniß gekommen, daß die Sitte 200 Jahre alt ist. Zu jener Zeit gab es auf dem Molkenmarkt eine renommirte Bierstube, die sich Jahrzehnte lang im Besitz der Familie Brenneke befand. Der damalige Geß des Hauses Brenneke war es nun, der die Schürzen-Sitte aufgebracht hat. Er müste nach der damaligen Gepflogenheit von den Abfällen seiner Wirthschaft zwei Schweine, die stets im Herbst geschlachtet wurden und ein vortheilhaftes, in ganz Berlin berühmtes gewordene Wurst gaben. Mutter Brenneke war nämlich eine wadere Bauerstochter und verstand sich auf das Schweinemästen ganz vortheilhaft. War nun nach dem Schlachten die Wurst fertig, so band sich Vater Brenneke, der im Wurstmachen eine Autorität ersten Ranges war, eine schnee-weiße Schürze um und jehzte sich vor die Thür. Dann wußte jeder Vorübergehende, daß die berühmte Wurst fertig war, und die Kunde davon verbreitete sich bald durch ganz Berlin. Die hieheren Berliner kamen dann in hellem Hufen herbei, und die Herrschaften, die sich zum Besuch des Lokals zu vornehm dünkten, ließen sich die frische Wurst von Brennekes nach Hause holen. Bei einem dieser berühmten Schlichersäfte paffirte es, daß Vater Brenneke nach dem Schlachten trant wurde, und nun war guter Rath theuer, wie den Berlinern, da der alte Wurstwatter nicht mit der weißen Schürze auf seinem gewohnten Plage vor der Thür sitzen konnte, die wichtige Mittheilung von der frischen Wurst zu machen wäre. Aber die tüchtige Mutter Brenneke wußte sich zu helfen. Sie stellte an die Stelle, wo sonst ihr Mann saß, einen Stuhl hin und band die bekannte weiße Schürze darüber. Ganz Berlin wußte sofort Bescheid. Vater Brenneke stand bald darauf, und seine Frau führte das Geschäft tapfer weiter und blieb lange Jahre bei dieser Art, den Berlinern ihre frische Wurst anzukündigen. Seitdem ist der Stuhl mit der weißen Schürze als Zeichen für frische Wurst bei den Berliner Schlichtern traditionell geworden.

Beizehen.

Professor (einem Bekannten erzählend): „Denken Sie sich, mein Neffe ist in den Alpen abgestürzt und ist todt! ... Hoffentlich läßt er sich deroartige Aussprüche zur Warnung sein!“

Überstehen.

„Unserem trefflichen Charakterdarsteller am Theater reicht doch keiner das Wasser.“

„Was Sie sagen! Aber, aufrichtig, mir kommt er gar nicht so unsauber vor.“

Dem Kaiserentzwei.

Unteroffizier (zu den Urlaubern): „Na, und nun heirathen wir bald, damit Ihr mir nicht aus der Diastroph kommt.“

Beizehen.

Professor (einem Bekannten erzählend): „Denken Sie sich, mein Neffe ist in den Alpen abgestürzt und ist todt! ... Hoffentlich läßt er sich deroartige Aussprüche zur Warnung sein!“

Beizehen.

Professor (einem Bekannten erzählend): „Denken Sie sich, mein Neffe ist in den Alpen abgestürzt und ist todt! ... Hoffentlich läßt er sich deroartige Aussprüche zur Warnung sein!“

Beizehen.

Professor (einem Bekannten erzählend): „Denken Sie sich, mein Neffe ist in den Alpen abgestürzt und ist todt! ... Hoffentlich läßt er sich deroartige Aussprüche zur Warnung sein!“

Beizehen.

Professor (einem Bekannten erzählend): „Denken Sie sich, mein Neffe ist in den Alpen abgestürzt und ist todt! ... Hoffentlich läßt er sich deroartige Aussprüche zur Warnung sein!“

### Ueber wüthende Kämpfe zwischen der Otter und dem Zigel.

veröffentlicht die „Natur“ eine feindselige Plauderei. Derartige Kämpfe sind mehr als einmal beobachtet worden, theils in der Natur, theils bei Thieren, die eigens in einem Käfig gefehrt wurden. Die beiden Feinde kennen sich sehr gut und beobachten sich gegenseitig mit großem Mißtrauen. Der Zigel ist stets bereit, sich zu einer Kugel zusammenzurollen, und die Otter läßt ihn nicht aus den Augen. Schließlich wird sie aber müde und wechelt ihre Stellung, indem sie mit jener langsamen Bewegung, die ihr eigentümlich ist, vorwärts kriecht. Der Zigel wartet den geeigneten Augenblick ab, paßt dann so schnell wie möglich den Schwanz der Otter mit seinen Zähnen und nimmt sofort Kugelgestalt an. Er preßt die Zähne aber nicht zu sehr zusammen, so daß er den Schwanz seiner Feindin nicht abbeißt. Die letztere dreht sich wüthend um und stürzt sich auf die nachgelagte Kugel; sie beißt wild um sich und sucht mit verwerflichen Sprüngen den Zigel mit sich zu schleppen; der Zigel läßt alles mit sich geschehen. Schließlich muß aber die durch zahlreiche Wunden erschöpfte Otter unterliegen. Man hat immer beobachtet, daß der Zigel, nachdem die letzten konvulsischen Bewegungen seines Opfers aufgehört haben, die Otter verschlingt, indem er mit dem Schwanz beginnt; den Kopf läßt er nicht. Der Zigel lebt nicht, wie man gewöhnlich glaubt, ausschließlich von Mollusken, Insekten und Erdwürmern; er leistet sich vielmehr auch hin und wieder Vogeleier und selbst kleine Vögel, die er sich aus dem Nesteholt; auch Früchte verschiedener Art verfrachtet er nicht. In Versailles hatte man einmal in einem großen, von Mauern umgebenen Garten ein Zigelhäuschen mit zwei jungen untergebracht. Die interessante Familiensittliche sich schnell heimisch in dem Garten und trant die Milch, die man ihr brachte. Der Garten, in welchem sich Legionen Weinbergschnecken befanden, wurde von den Zigeln so gut geäubert, daß man im Frühling auch nicht eine einzige Schnecke mehr vorfand. Als Lohn für ihre Jagdhätigkeit nahm aber die Zigelfamilie den ersten Salat und die ersten Erdbeeren in Anspruch, so daß der Gärtner schließlich froh war, als er die gefräßten Gänge nach dem Gehölz von Salort zurückbringen durfte.

Ein seltener Thaler.

Nachdem Friedrich (II.) der Große von Preußen im Jährigen Kriege Schlesien erobert hatte, besetzte er den Grundstach, die bisherigen österreichischen Beamten, special die koberen, in ihren Ämtern zu belassen, unter Anderen auch den Münzmeister an der Münze zu Breslau, der aber ein ebenso frantischer Preußenhasser wie localer Anhänger der Kaiserin war. Ihn wurde der Auftrag, in seiner Münze statt der bisherigen österreichischen Gulden die ersten Thaler mit dem Bilde des preussischen Königs zu prägen, den er auch ausführte. Am Tage, nachdem er die erste Lieferung der neuen Münzen an die betreffende Behörde gelistet, verschwand er jedoch auf Niemand wiedersehen. Natürlich erregte sein spurloses Verschwinden das größte Aufsehen und den Verdacht großartiger Unterschlagungen, doch ergab die sofort eingeleitete strengentfernung, daß Alles auf's Genaueste stimmte. Man stand vor einem Räthsel, das sich ganz durch Zufall löste.

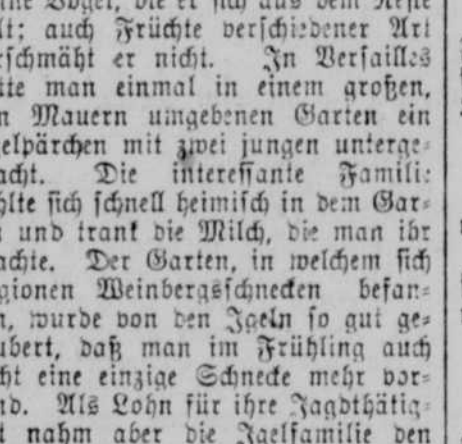
Trotzdem nämlich die neuen, also immerhin interessanten Thaler, weil sie die ersten dieser Art aus der Breslauer Münze waren, durch hunderttausende Hände gegangen und von doppelt so vielen Augen gesehen worden waren, nahm es geraume Zeit, bis es Jemand auffiel, daß der Revers, statt, wie es heißen sollte:

„EIN REICHS-THALER“ die Unterschrift trug

„EIN REICH-STHALER“

Natürlich machte die preussische Regierung die größten Anstrengungen, diese Münzen einzuziehen, und bezahlte sogar ein hohes Agio dafür, doch hatte der Vererber dieses Raubact's dafür gesorgt, daß möglichst viele gleich in's Ausland kamen. Natürlich werden die wenigen noch existirenden von Münzsammlern nicht nur mit Gold aufgenommen, sondern mit Sammler-Preisen bezahlt.

Die verkaufte Dampfwalze.



Bauer: „Jesus, Seppl, komm' rüd, da ist a Logamatis am Durchreime.“

Erklärt. Lehrer: „Wer von Euch kann mir das Wort weilläufig in Form eines Satzes erklären? Du, Moritz?“ Moritz: „A Landbriefträger ist weilläufig.“

Bertheuerung. Advokat: „Bauer, den Prozeß haben wir mit Bauer und Trompeten verloren.“ Bauer: „Die Musik muß ich wohl doch noch bezahlen?“

In den Hitterwochen. Er (am Tage nach der Hochzeit): „Ich glaub', mein Kind, wir werden hart zu kämpfen haben.“ Sie (schelmisch): „Hoffentlich nicht miteinander.“

Verständiger Standpunkt. Verstehe ich Sie auch recht? Ihre Frau will dieses Jahr nicht in's Bad?“ „So ist es, Herr Doktor.“

„Hm, aber ... das ist ja ein höchst interessanter und seltener Fall.“

Modernen Aukustempel. Theater-Direktor: „... Und, Herr Baumeister, vergessen Sie nur ja nicht den geheimen Nothausgang für die Autoren!“

Beitrib. Fremder: „Hier stand doch früher ein kleines Haus mit Wirthschaft!“ Einheimischer: „Ganz recht! Das ist bei der letzten Automobilfahrt eingefahren worden!“

Vorsicht! Stroch (im Wirthshaus zu seinem Freund): „Mensch, sei doch etwas müßig! Du faustst Dir ja ein besonderes Reingeichen in das Gesicht!“

Eine Unglücksliche. „... Du bist mit Deinem Manne nicht zufrieden?“ „Reiß! Er erfüllt alle meine Wünsche — und erstickt so alle Ideale in mir!“

Ein Vordrag zur Güte. Studiofus (zum Gerichtsvollzieher): „Warten Sie einen Augenblick! Mein Schneider muß gleich kommen, dann können wir einen Stat spielen!“

Basende Gelegenheit. Studiofus: „Sind Sie jeh hier, Jean?“ Kellner: „Nein, nur zur Aushülfe!“ Studiofus: „Das paßt ja famos! Da liefert Sie mir nur gleich mit 10 Dollars aus!“

Nach und nach. „Hat Ihr Nachbar die Schimpfworte zurückgenommen, die er in der Wirthschaft gegen Sie ausgesprochen?“ „Ja, alle — bis auf den „Schafstopf erster Klasse“. ... darüber stehen wir noch in Unterhandlung!“

Gemüthlich. Bauer (dessen Haus brennt, zu der aus dem Nachbarort ankündenden Feuerweiser): „Ja, wo bleib's denn mit Eu'rer Sprüh'n? Es brennt ja All's 'sammt!“

„Gleil' kommt wir! ... Daß 's aber auch 'rab' Sonntag früh brenna muß! Wir san ja Alle no' net rafft!“

Zweifelhafter Sieg. „Wie geh's denn Deiner Gnädigen? Reist sie nach Baden-Baden?“ „Das ist noch unentschieden, aber schlecht sieht's damit aus; Der Herr hat noch immer nicht nachgegeben, und meine Gnädige hat mir vor fünf Minuten gestanden, daß sie ihre Ohnmacht allerhöchstens noch eine Viertelstunde aushält!“

Ein Anwalt. Buchhalter (in das Privat-Coutor stürzend, mit einer Depesche in der Hand): „Herr Commerzienrath, Sie haben einen Hauptreffer gemacht!“ Commerzienrath: „Stören Sie mich doch nicht immer! Glauben Sie denn, ich hab' sonst nichts zu thun, wie Hauptreffer zu machen?“

Der Gehirgsarzt. „Nun, Herr Doktor, haben Sie den franten Steinhofbauern wieder gesund gekriegt?“ „Vollkommen, er hat mich bei Ueberreichung der Rechnung schon eigenhändig bezahlt.“

Für nichts zu gebrauchen. Frau: „Sei nicht böse, Männechen, aber die Suppe ist mir heute angebrannt!“ Mann: „Warum hast Du denn das Dienstmädchen nicht loschen lassen?“ Frau: „Ja, ... das mußte dem Hans bei der französischen Aufgabe helfen!“

Schade. „Wie ich höre, hat Ihr Lieschen wieder aufgehört mit dem Klavierspielen, gnädige Frau! Warum eigentlich, wenn ich fragen darf?“ „Ach, es hatte wirklich keinen Zweck, denn sie ist vollkommen unmusikalisches.“ „Ehr, sehr schade — sie hat's doch schon so schön in den Fingern.“

Musikantener. „Namose Musik, diese „Lustigen Weiber.“

„Bon wem ist denn die?“

„Ich glaube Wasser heißt der Kerl!“

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.

Beizehen.